



Altbekannter Liedermacher mit neuen Tönen

Reinhold Andert gastierte in der Reihe „Dienstag in der 19“

In salopper Art tritt er auf die Bühne, greift lässig seine Gitarre, läßt sich ebenso auf dem Stuhl vor Mikrofon und Publikum nieder und beginnt mit einer wenig aufgeschlossenen Haltung zu singen. Etwas mürrisch mutet mir sein Auftreten an. Aber ich werde ja sehen.

Der große Saal ist voll besetzt. Auch junges, aber vor allem älteres Publikum. Als erstes ein Friedenlied. Leise, sinnliche, keine voll anstimmenden expressiven Klänge. Seine Lieder beziehen sich auf die „kleinen“ privaten Probleme (Parabel vom Fahrstuhl, Mein Traub), aber immer läßt Andert die große Dimension, Nationales und Internationales anklingen. Wahrheit, ja, die soll sein, wenn er die Gitarre in die Hand nimmt. Vertrauen zum Publikum, das bedeutet für ihn, Fragen, die ihn bewegen, auf den Tisch zu legen. Offen aber in verlässlicher satirisch-befreiender Art. Diese Zwischenräume und Seitenblicke werden lauchend vom Publikum verstanden. Darin war er schon immer Meister. Doch beginne ich auch zu ahnen, daß sich dieser Mann seit dem „Altpapierunfall“ der Ploniere aus der Zeit des Beginns der FDJ-Singebewegung verändert hat, in seinem Denken und in seinem Ausdruck.

Seine Lieder enden offen, mit einem Widerspruch oder einem schwer abzuweisenden Gedankenanstoß, der gekonnt formuliert wird. Da ist das nachdenkliche „Lied vom Zubauser“, in dem Andert mit uns auf die Suche nach dem geliebten Land geht. „Wir suchen nach ihm, aber bleiben doch hier, weil wir es nirgendwo anders gefunden haben“, heißt es darin. Auch das Lied für Ernst Busch berührt mich sehr. Seine tiefe Verbundenheit mit diesem Mann widerspiegelt sich in sensiblen Versen. Damit artikuliert sich Andert als zeitbewußter Künstler.

Ein Höhepunkt in seinem Programm, in dem er Lied für Lied lockerer wird, dem Publikum immer aufgeschlossener gegenübertritt, ist die Akzentuierung seiner Verbundenheit mit der Sowjetunion. Schon immer spielte dieses Thema bei seinen Auftritten eine große Rolle, und DSt-Lieder gibt es ja einige von ihm. „Wenn es Abend wird“ – hier fordert er mit seiner Gitarrenfassung und längeren Zwischenreden zu Problembewußtsein und politischem Interesse auf. In der Zugabe begleitet er auf humorvolle Weise westliche Touristen durch die sowjetische Hauptstadt und äußert damit Sympathie für dieses Land und seine Besonderheiten. Eine davon, die große Begeisterung des Volkes für Kampf- und Volkslieder, schätzt er besonders. Vor diesem Hintergrund sieht er das Schaffen des Liedermachers Wladimir Wyssokij, das er derzeit für ein Buch aufbereitet.

KATHRIN LORENZ

20 Jahre „Collegium musicis delectans“



Mit Freude am Musizieren andere zur Musik „verführen“

Im Jahre 1968 gründete Dr. Müller im Bereich Medizin der KMU eine Kammermusikgruppe, die sich vor allem der Pflege alter Hausmusik verschrieben hat

Im Bereich Medizin der Leipziger Universität existiert seit nunmehr 20 Jahren die Kammermusikgruppe „Collegium musicis delectans“. Ein solches Jubiläum ist meistens Anlaß, im Ellen der Tage und der Arbeit einen Moment stehen zu lassen und das Geleistete zu überdenken. Sehr oft steht dabei die Frage nach der Motivation, nach dem Sinn der zürstlichen – zeitbeanspruchenden Arbeit mit und in der Kammermusikgruppe. 20 Jahre Musizieren bedeuten aber auch Freude und Stolz auf Erfolge, darauf, daß man so lange miteinander probiert und spielt und, bei allen Problemen wie zum Beispiel der ständig wechselnden Besetzung, Anerkennung gefunden hat. Pläne und Ideen wurden verwirklicht, Ziele für die Zukunft werden gesteckt.

Beim Warten im Labor von Doz. Dr. sc. R. Klaus Müller im Keller des Institutes für Gerichtsmedizin, dem Musikentlasteten und spiritus rector des Ensembles, lagen, inmitten von Laborgeräten, Reagenzgläsern und Büchern, die Noten zu einem Kammerkonzert von W. A. Mozart und deuteten schon auf das Hobby ihres Besitzers hin.

Vor 20 Jahren, 1968, gründete Dr. Müller im Bereich Medizin der KMU eine Kammermusikgruppe, welche sich vor allem der Freude am Musizieren und der Pflege der Hausmusik verschrieben hatte.

Da es anfänglich die berühmten Startschwierigkeiten gab, wurde parallel dazu ein Musikzirkel ins Leben gerufen. Dieser Zirkel sollte eine Einführung in die Bereiche der Musik, des Musikhörens, der Instrumentalkunde geben. Eine erstaunliche Tatsache ist, daß zu den etwa acht Veranstaltungen des Musikzirkels jährlich immerhin 10 bis 13 freiwillige Interessenten hinzukamen und mitmachen. Kleine Konzerte mit der Kammermusikgruppe fanden im Bereich Medizin statt.

1975 war dann endlich, nach jahrelangem Mühen um Beständigkeit und Profil, ein erstes öffentliches Konzert im Saal der Leipziger Information am Sachsenplatz. Inzwischen konzertieren die Mitglieder der Gruppe, welche sich jetzt aus Mitarbeitern der Universität

und Studenten zusammensetzt, zwei- bis viermal im Jahr öffentlich und gestellten daneben Feiern und Ehrungen am Bereich Medizin musikalisch aus. Dabei, und dies betont Doz. Dr. Müller immer wieder, fühlen sich die Mitglieder der Kammermusikgruppe „Collegium musicis delectans“ nicht als verheiratete Berufsmusiker, sondern sind Amateure im besten Sinne des Wortes. Jeder der Hobbymusiker, egal ob er flötet, spielt das Cello oder am Gemalto klärt, hat einen „ordentlichen“ Beruf und ist dort nach besten Kräften tätig. Die Gruppe um Dr. Müller möchte ein Beispiel geben, wie man Beruf und Freizeit sinn- und sinnvoll miteinander verbinden kann. In der täglichen Arbeit oder im Studium eingespannt zu sein und trotzdem einem künstlerischen Anspruch gerecht zu werden, bedeutet dabei jedoch nicht, daß man beruflich nicht voll gefordert wird.

Die Laienkünstler musizieren aus Spaß an der Freude, aus Freude am Spaß.

In der Auswahl der Literatur beschränkt sich die Kammermusikgruppe auf die Zeit von 1650 – 1700, die Hoch- und Blütezeit barocker Glanz- und Prachtentfaltung nach dem Dreißigjährigen Krieg und vor der Französischen Revolution, welche bekanntlich ganz Europa mit neuen Ideen und Geisteshaltungen erfüllte. Die sogenannte Barockzeit hat ganz eigene künstlerische Qualitäten und Lebenshaltungen hervorgebracht. Das Einzelne mußte sich so vollständig dem Ganzen unterordnen, daß seine Individualität völlig verschwindet. Die individuelle Freiheit wurde unter der absolutistischen Fürstenmacht zu einem Privileg des Herrschers. Eine Vorliebe zum Gigantischen, Gewaltigen wurde an den Fürstenhöfen entwickelt. Mit dem Beginn des Barock fällt das Aufkommen der Mehrchörigkeit zusammen, die Zeit der Oper begann, und die Orgelmusik wurde in unbekannte Dimensionen gehoben.

Gerade die Beschränkung des Collegiums auf diese Zeit erfordert von den Laien viel Mut. Hier in Leipzig ist ja auf Schritt und Tritt die Nähe des Gewandhauses, der Thomaskirche und der Musikhochschule mit

dem Zentrum für Aufführungspraxis „aller“ Musik zu spüren. Aber, und dies finde ich als Anliegen sehr wichtig, an der Universität hat die Kammermusik durch vergangene Jahrhunderte hindurch Tradition und Gewicht gehabt und sollte deshalb gepflegt und „hochgehalten“ werden.

Über mehr aktiven Zuspruch von Mitarbeitern und Studenten würde sich Dr. Müller sehr freuen. Bis heute fehlt dem Ensemble ein Ober (Oboerin). Sollte sich im Bereich Medizin oder an anderen Fakultäten nicht jemand mit Musikschulbildung finden, der gern wieder zum Instrument greifen würde? Lust, Ausdauer und Liebe zur Musik ist jedoch erforderlich! Wöchentlich wird in der Wohnung des Leiters geprobt. Die Familie Müller hat sich an die Lautstärke der Gäste gewöhnt.

Einmal im Jahr gestaltet die Kammermusikgruppe „Collegium musicis delectans“ ein Konzert für die Kinder der Mitarbeiter des Bereichs Medizin. Aber auch Gäste aus anderen Universitätsbereichen sind dazu herzlich willkommen. Über Bilder, Kinderbücher und Lieder sollen die Kinder zum Mitmachen und Mitsingen animiert werden. Ein Ziel dieser Aktion ist es, den oft recht großen Abstand zwischen den Ausführenden und den kleinen Zuhörern zu überwinden. Die kleinen Leute sollen schon früh begreifen, daß Musik und Musiker mit Instrumenten zu begreifen sind. Die Zuhörer und Zuschauer, dafür engagieren sich die Ausführenden sehr, sollen ihre eigenen Fähigkeiten und Talente entdecken und zum Selbermusizieren angeregt bzw. wieder angeregt werden. Wenn dies gelingt, hat die 20jährige Arbeit wohl ihren schönsten Sinn erhalten.

GERNOT M. GROHS

P. S.: Das Festkonzert des „Collegium musicis delectans“ findet am 4. Februar um 18 Uhr im Kleinen Saal des Gewandhauses statt. Auf dem Programm stehen Werke von Johann Pachelbel (1655–1706), Johann Sebastian Bach (1685–1750), Johann Friedrich Fasch (1688–1758), Christoph Willibald Gluck (1714–1787), Joseph Haydn (1732–1809) und Georg Philipp Telemann (1681–1767).

Bauten des 18. Jahrhunderts ins (Licht-) Bild gerückt

Reihe des KB zur Geschichte der Französischen Revolution

Die Reihe des Kulturbundes zur Geschichte der Französischen Revolution – in nun schon bewährter Weise von Dr. Bärbel Plötner (Grundeinheit der Sektion TAS) organisiert – setzte Ende November mit einem Vortrag von Doz. Dr. Thomas Topfstedt (Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften) fort. Ins (Licht-)Bild gerückt wurden die Architekturstudien und realisierten Bauten der achtziger und neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts, deren Wurzeln in einer neuartigen Antikerezeption ebenso wie die Zusammenhänge zum manichaisbefeindenden Anspruch der Aufklärung offenlegt wurden. Der aufmerksamen Zuhörerschaft ist bis auf den letzten Platz gefüllten Schwalbennest des Moritzbastei erschlossen sich die kühnen Ideen der Boullée und Ledoux, ihre Projekte für monumentale öffentliche Gebäude und neukonzipierte Produktions- und Wohnstätten. Der überragende Bilderfundus vermittelte auch ohne die geplante Parallelprojektion auf anschauliche Weise Kenntnisse zur Baugeschichte der Epoche, aber auch zum gesellschaftlichen und ideologischen Kontext. Daß dabei Reibungen nicht ausblieben, belegt u. a. das Schicksal jener Wachhüschchen, die Claude Nicolas Ledoux in ar-

chitektonisch neuartigen für die Einnebnat der nenzibile am Stadtrand von basen ließ. Die Wachhüschchen als Symbole der des revolutionären Aufbaus noch vier von ihnen ab nisse bemerkenswerter bewundert werden können. Exkurse in die Architekturschichte unseres Jahrhunderts gaben weiteren Stoff für die log zwischen den Wasserd disziplinen: Angesichts pierender Übereinstimmungen der Revolutionen Frankreichs und den sowjetischer Konstruktion aus den Jahren nach dem Oktober stellt sich die nach den Wurzeln in Grundl revolutionärer Ideologie und laltität. Auf der anderen wies der Referent anhand der gegenüberstellung von Bau des 18. Jahrhunderts und Bbauten, die zur Zeit der tatur in massenmenschlicher Absicht errichtet nach, daß sich architektonische Analyse keineswegs den Vergleich der Parallelschränken kann.

MATTHIAS M...

Ein Abend mit R. Geppert

Leipziger Autorin im Zyklus Schriftstellerlesungen zu Galt

Ende vergangenen Jahres war die Leipziger Schriftstellerin Roswitha Geppert (siehe Foto) im Hochhaus der KMU zu einer Lesung eingeladen. Den Großteil des Abends verbrachte sie – auf Wunsch des Publikums – jedoch damit, aus ihrem Leben um über die Entstehung ihres ersten, schnell berühmt gewordenen Romans „Die Last, die du nicht trägst“ zu erzählen. Später gabe die Autorin dazu über, die Zuhörer mit anderen, noch nicht erschienenen Prosawerken vertraut zu machen: Darunter ein Szenarium fürs Fernsehen, zwei Romane und eine Geschichte (Die Manuskripte hatte sie leider nicht mitgebracht.) Und endlich las sie zwei ihrer neuesten Geschichten, von denen eine über die Sehnsucht eines alten Menschen nach Zärtlichkeit auskunft gibt. In der anderen setzte sich die Autorin mit dem Sterben auseinander.

Die meisten, von mir im Anschluß an die „Lesung“ nach ihren Eindrücken Befragten, gin-

gen an diesem Abend nachhlich nach Hause ...



Foto: ...

Interessante Interpretation

2. und 3. Universitätskonzert fand im Dezember statt

Auf das Weihnachtsoratorium mit dem Universitätschor brauchte man auch in diesem Studienjahr nicht zu verzichten, ja man durfte zusätzlich gespannt sein. Die traditionelle Aufführung aller sechs Bach'schen Kantaten setzte Wolfgang Unger im 2. und 3. Universitätskonzert (20. und 21. Dezember) fort. Der neue Leiter des Chors durfte auf die aus solcher „Tradition“, in Grundideen wie Nuancen, reichen Erfahrungen aller Mitwirkenden, einschließlich des Neuen Bach'schen Collegium Musicum, hauen – ohne seinen eigenen Gestaltungswillen dabei hinten stellen zu müssen. Dabei ließ er durchweg eine ehrliche Musizierhaltung verspüren, der Achtung zu zollen war. Dies mußte und durfte man in Rechnung stellen, wenn man nicht an beiden Abenden (und auch da nicht jeweils gleichmäßig) die gleiche Spannung und Intensität empfand, manchen Interpretationsvarianten vielleicht gern andere entgegenhalten mochte oder zum

„Gleichklang“ aller erst kleine „Hürden“ überwinden mußten.

Nur kurze Zeit nach spruchsvollen, ersten zert zeigte sich der Dirigent auch hier bestens informiert. Wolfgang Unger in den Chören und Chorleitung geistliche und formale Isrenztheit sehr ernsthaftonte mehrfach gerade werteichte, verhaltene wie expressive Züge: starke (vor allem im ersten ben da nicht aus Mit Hruba-Freiberger, Bettina ner – am 2. Abend Volodjaroja –, Albrecht LeGothold Schwarz bewiederum ein für diese rungen vertrautes, atunes und mit den Vorzügen jedes einzelnen volles Solistengemais Auseinanderseizungen diesem Werk darf man sein.

ALLMUTH BER...

Mit zwei Inszenierungen zum Zentralen Leistungsvergleich

Poetisches Theater zeigt „Aikona, Boss“ und „Der Kuß der Spinnenfrau“

Vom 4. bis 7. Februar findet in Halle der Zentrale Leistungsvergleich der Amateurtheater unseres Landes in Vorbereitung der 22. Arbeiterfestspiele statt. Das Poetische Theater nimmt in seiner 29-jährigen Ensembleschichte zum zehnten Mal an Arbeiterfestspielen teil. Auf dem Bezirksleistungsvergleich der Amateurtheater hat sich unser Studententheater mit seinem Doppelprojekt „Aikona, Boss“ von Paul Slabolepsky und „Der Kuß der Spinnenfrau“ von Manuel Puig qualifiziert und ist von der Begabungsgruppe delegiert worden. Beide Stücke behandeln den alltäglichen Imperialismus in der dritten Welt, bieten aber auch Assoziationsräume für tief berührendes menschliches Verhalten.

Bevor das Poetische Theater sich in Halle der Zentralen Berater-

gruppe stellt, haben Universitätsangehörige und Leipziger noch einmal Gelegenheit, beide Inszenierungen in Aktion zu sehen. Sie werden am 31. Januar und 1. Februar im Ernst-Beyer-Haus gezeigt. Jeweils um 19 Uhr (nicht wie irrtümlich in der UZ 1/88 gemeldet 19.30 Uhr) „Aikona, Boss“ und um 21 Uhr „Der Kuß der Spinnenfrau“. Für beide Vorstellungen können Karten über das Poetische Theater (31 04 89) und die Vorverkaufsstellen Oelsner und Leipzig-Information erworben werden.

Das Foto zeigt Frank Liebscher als Valentin (li.) und Michael Hammetner als Molina in der Inszenierung „Der Kuß der Spinnenfrau“ (Regie: Bernhard Scheller).

Foto: MÜLLER



Neue Galerie im Hochhaus eröffnet

Anfang Januar wurde eine neue Galerie unserer Universität eröffnet. Die erste Ausstellung in der „Kleinen Galerie im Universitätshochhaus“ zeigt „Bekenntnisse“ – Fotografien von Lutz Wabnitz. Geboren 1956, Diplomfotograf, Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst, seit 1981 freischaffend.

In einem Text über ihn und seine Arbeiten heißt es: „Lutz Wabnitz sieht in der Fotografie die Möglichkeit, sein Ver-

hältnis zu anderen Menschen zu erforschen. Hierbei zeigt er Porträts nicht in erster Linie als Wertung, sondern als Aussagen von Haltungen, die auch hatte, oder noch hat.“ Fotografien sollen berühmten Fall betreffen, werden zum Vergleich mit einem Verhaltenweisen herangezogen.“

Übrigens: Das Galeriegespräch findet am 23. Februar um 19.30 Uhr statt.